



Dokumentation zum Workshop

Image statt Inhalt? – Warum wir eine bessere Wissenschaftskommunikation brauchen

am 30. Juni und 1. Juli 2014 in Hannover

Weitere Informationen finden Sie unter www.volkswagenstiftung.de/wowk14

Arbeitskreis IV: Die Praxis guter Wissenschaftskommunikation richtig fördern

Konzept und Leitung: **Thomas Brunotte**, Förderreferent, VolkswagenStiftung, Hannover

Beschreibung: Wissenschaftskommunikation ist in den vergangenen Jahren bei Akteuren der Stiftungslandschaft zum festen Bestandteil eines umfassenden Förderportfolios geworden. In dem Arbeitskreis soll die Frage diskutiert werden, mit welchen Fördermaßnahmen die Wissenschaftskommunikation nachhaltig verbessert werden kann. Welche Akteure müssen mit den Förderangeboten erreicht werden? Wie bringt man die richtigen Akteure zusammen? Welche Fördermaßnahmen sind besonders wirksam – und welche neuen Formen müssen etabliert werden?

Protokoll zu Arbeitskreis IV:

Impulsreferat I: Eine Perspektive aus der Wissenschaft

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde hat der Arbeitskreis mit einem Impulsreferat von Axel Jansen und Andreas Franzmann begonnen, einem Ergebnisbericht aus ihrem von der VolkswagenStiftung an der Universität Tübingen geförderten Forschungsprojekt „Professionalization and Deprofessionalization in the Public Context of Science since 1970. A Case-Based Analysis of Four Research Fields in the U.S. and in Germany“. Sie haben aufgezeigt, dass es aus der Interaktion mit der Öffentlichkeit und der Gesellschaft heraus eine Rückwirkung auf die Wissenschaft gibt, die selbst wiederum verändernd auf die Wissenschaft einwirken kann. So ist z.B. in der Stammzellforschung (Axel Jansen) dank der Auseinandersetzung mit der öffentlich geführten Debatte die Validität von bestimmten Studien noch kritischer hinterfragt worden, was letztlich dazu geführt hat, die Definition der Stammzelle noch stärker zu differenzieren. Die Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit hat also zu einer Verbesserung der Wissenschaft nach wissenschaftseigenen Kriterien beitragen können. In der Islamwissenschaft (Andreas Franzmann) hat es, ausgelöst durch den 11. September und die darauffolgenden vielfältigen an Wissenschaftler gerichteten Erwartungen der Öffentlichkeit, der Medien und der Gesellschaft, eine deutlich erkennbare Transformation und Professionalisierung des Fachs Islamwissenschaft gegeben. Der Impuls hat deutlich gemacht, wie wichtig es ist, bei der Förderung der Wissenschaftskommunikation auch und besonders auf die Rückwirkung der Kommunikation in die Wissenschaft hinein zu achten. Die Förderung der Wissenschaftskommunikation ist so letztlich auch eine Förderung der Wissenschaft selbst.

Impulsreferat II: Eine Perspektive auf den Journalismus

Diesem ersten Impulsreferat folgte ein zweites von Frank Lobigs, einem Medienökonom und Wissenschaftsjournalist von der TU Dortmund, eine Perspektive auf den Journalismus als einem zentralen Akteur in der Wissenschaftskommunikation. Der Impuls hat den Brückenschlag zwischen „Alarmiertheit“ in Bezug auf die Degeneration und Unterfinanzierung des Wissenschaftsjournalismus auf der einen Seite und „Zurückhaltung“ in Bezug auf die daraus resultierenden Konsequenzen bezüglich seiner finanziellen Unterstützung auf der anderen Seite versucht. In der gegenwärtigen Situation der Krise stecke auch eine Chance, die zu einer infrastrukturellen Neuorientierung und Neuformierung des Wissenschaftsjournalismus führen kann. Insbesondere durch das Zusammenführen kleinerer Einzelredaktionen, die meist unterbesetzt seien, sei noch ein Potenzial zu bergen, das nicht nur zu ökonomischen Vorteilen, sondern auch zu einer qualitativen Verbesserung der journalistischen Arbeit führen kann. Förderer sind angehalten, ihre Förderangebote besonders auf diese infrastrukturellen Voraussetzungen aber auch Veränderungen zu richten. Die Wissenschaft ist auch auf einen gut funktionierenden Wissenschaftsjournalismus angewiesen und dies nicht nur in der Wissenschaftskommunikation. In der gegenwärtigen Situation der Neuorientierung der Medienlandschaft können Förderer insbesondere Vernetzungsmaßnahmen und die Bildung von Kompetenzclustern stärken.

Diskussion in der Gruppe

In der daran anschließenden Diskussion ist dann die noch fehlende Perspektive auf die dritte Gruppe der Akteure in der Wissenschaftskommunikation, die **Wissenschaftskommunikatoren** in Pressestellen der Universitäten und Wissenschaftsorganisationen, gerichtet worden. Die Kommunikatoren haben angemerkt, dass sie selbst einen wichtigen und professionellen Beitrag zum Gelingen guter Wissenschaftskommunikation leisten (z.B. in der Vermittlung von Gesprächspartnern, bei der Identifikation von relevanten Themen, bei der Ausrichtung der Kommunikation auf bestimmte Zielgruppen), der zu wenig von den Wissenschaftlern wahrgenommen und auch genutzt werde. Die Kommunikatoren verstehen sich als Partner der Wissenschaftler und wünschen sich mehr Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern, die auch zum gemeinsamen Vorgehen bei der Kommunikation mit den Medien führt. Dabei könnten auch Förderanreize helfen.

Einig war man sich darin, dass die Förderung guter Wissenschaftskommunikation bei der **Einbettung der Wissenschaftskommunikation in die wissenschaftliche Lehre** ansetzen muss. Hier sei die Herausbildung eines tieferen Verständnisses von wissenschaftlichem Arbeiten genauso wichtig wie eine mit den wissenschaftlichen Inhalten vernetzte Ausbildung der Kommunikationsfähigkeit über das Fach mit verschiedenen Adressatenkreisen. Dabei reiche gute Wissenschaftskommunikation auch in die Schulen hinein, denn bereits hier setze die Förderung der „Scientific Literacy“ an, eine Aufgabe besonders für Bildungstiftungen.

Positiv hervorgehoben wurden Förderformate, die das **gegenseitige Verständnis von Wissenschaftlern, Journalisten und Kommunikatoren herausbilden und stärken**. So ermögliche das Programm „Tauchgänge in die Wissenschaft“ Journalisten, sich intensiv mit der Wissenschaft und wissenschaftlichen Arbeitsweisen zu befassen. Hier seien weitere Vernetzungsangebote erforderlich. Die Profilbildung und die Herausbildung der jeweiligen professionellen Rolle, die die drei Akteure der Wissenschaftskommunikation jeweils spielen, seien hierbei sehr wichtig. Positiv hervorgehoben wurde die Arbeit des Nationalen Instituts für Wissenschaftskommunikation („NaWik“).

In Bezug auf den **Journalismus** wurde festgehalten, dass es wichtig sei, die Wissenschaftsjournalisten nicht nur untereinander besser zu **vernetzen**, sondern auch mit den jeweils anderen Ressorts, sodass eine echte Übersetzung von Wissenschaftsthemen in gesellschaftlich relevante Bereiche stattfinden kann. Es komme nicht so sehr darauf an, kleine Wissenschaftsredaktionen finanziell vor der Auflösung zu bewahren. Vielmehr sei es wichtig, die strategische Zusammenführung von Redaktionen so zu fördern, dass sich die wissenschaftsjournalistische Arbeit qualitativ verbessern kann. Wissenschaftsjournalisten müssten angesichts der aktuellen Wissenschaftsskandale auch darin gestärkt werden, ihre Kontrollfunktion gegenüber der Wissenschaft besser wahrnehmen zu können.

Unklarheit herrschte in Bezug auf die Frage, wie mit neuen Medien, insbesondere dem **Web 2.0**, umzugehen sei. Die Wirkmechanismen dieser Medien seien noch weitgehend unbekannt. Sie können jedoch mit Blick auf die Wissenschaftskommunikation wichtig sein, wenn sie helfen, neue Zielgruppen zu erschließen, größere Adressatenkreise zu erreichen, bestehende Zielgruppen besser zu erreichen oder den wechselseitigen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu erleichtern. Die genannten Punkte sind zugleich auch Qualitätskriterien, an denen sich die Förderung der Wissenschaftskommunikation im Bereich der neuen Medien orientieren kann.